



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Geschichte der technischen Künste**

**Brinckmann, Justus**

**Stuttgart, 1875**

II. Die Anfänge der Glasmalerei

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75432](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75432)

Leuchtkraft einbüßen; aber mehr als zweimaliges ist nicht rathsam, da andere Farben, wiederholt der Hitze ausgesetzt, sich leicht verändern.

Die bemalten, eingebrannten und mit dem Diamanten zugeschnittenen Glastafeln werden in Blei gefasst, dem ganzen Fenster durch ein Gerüst aus senkrechten und wagerechten Eisenstangen (*Armierung*) Halt gegeben. Wie die Bleifassung wird auch die Armierung wo möglich so angebracht, dass sie mit den Umrissen, den Schatten, oder den Theilungen des Gemäldes zusammenfällt.

## II.

### Die Anfänge der Glasmalerei.

Die Untersuchung über das Alter der Glasmalerei hängt vor allem von der Beantwortung der Frage ab, wann überhaupt der Verschluss der Fenster mit Glas aufgekommen sei. Winckelmann schloss aus den in Herculaneum gefundenen »platten Stücken Glas«, dass die Römer schon unter den ersten Kaisern Glasfenster gehabt haben müssen,<sup>1</sup> und ergänzte diesen Satz später durch die Nachricht, dass er in dem Fenster eines Hauses ebendasselbst Bruchstücke von Glas gesehen habe.<sup>2</sup> Er deutete auch in diesem Sinne eine Stelle bei Philon Judæus, welcher im Jahre 39 n. Chr. mit einer Deputation alexandrinischer Juden nach Rom kam; doch spricht dieser von glasartig durchsichtigen Steinen, ohne Zweifel dem Gypspath, welcher bis spät in das Mittelalter zum Fensterverschluss diente.<sup>3</sup> Indessen hat man neuerdings in Pompeji nicht nur Glascherben, welche immerhin auch von Wandverkleidungen herrühren konnten, sondern mit ihnen zusammen auch Theile von Fensterrahmen gefunden. Merkwürdig ist folgende Stelle der Offenbarung Johannis:<sup>4</sup> »die Gassen der Stadt waren lauter Gold, als ein durchscheinendes Glas.« Unger<sup>5</sup> bezieht diesen Vergleich auf die gelbe Färbung des Glases, welches ganz farblos herzustellen selten gelang, und führt daneben die Anweisung des Theophilus an, Glas, welches nicht farblos werden wolle, noch länger dem Feuer auszusetzen, bis es eine brauchbare gelbe

<sup>1</sup> *Anmerkungen über die Baukunst der Alten.* I. §. 63.

<sup>2</sup> *Monumenti antichi inediti*, pars IV. cap. XIV.

<sup>3</sup> Noch im Jahre 1200 sind die Fenster der Kirche von S. Miniato bei Florenz mit weissen Marmorblättern geschlossen worden. Wackernagel, *die deutsche Glasmalerei.* Leipzig 1855.

<sup>4</sup> Cap. 21, v. 21: χρυσίον καθαρὸν ὡς ὑάλος διαφανῆς.

<sup>5</sup> Erfeh und Gruber, *Encyklopädie* I. Th. 69.

oder röthliche Farbe erhalte; <sup>1</sup> ferner — ausser anderen, weniger schlagend erscheinenden, Citaten — die Schilderung des Sidonius Appollinaris, <sup>2</sup> wie das Licht, durch die Fenster der Kirche zu Lyon fallend, dem gelben Metalle gleichfarbig erscheine, und die Erzählung des Gregor von Tours, von dem Kirchendiebe, welcher aus geraubten Kirchenscheiben Gold schmelzen wollte. Dagegen werden die Zeugnisse des Lactantius († 530 n. Chr.) und des h. Hieronymus († 419 oder 420), welche Labarte <sup>3</sup> für die Verbreitung der Glasfenster zu ihrer Zeit anruft, von Anderen im Gegentheile auf Spath oder Marienglas bezogen. Prudentius (348—413) vergleicht in seinen Hymnen auf Märtyrer die mit mehrfarbigen Scheiben gefüllten Bogenfenster der Paulskirche in Rom mit Wiesen voll Frühlingsblumen. Von Papst Leo III. wurde die Peterskirche in Rom, von Benedict III. die Kirche der heil. Jungfrau jenseits der Tiber (856) mit mehrfarbigen Fenstern geziert; in dem letzteren Falle wird ausdrücklich der Zusatz gemacht »in musivischer Malerei«. <sup>4</sup>

In allen diesen Fällen handelt es sich augenscheinlich nur um Zusammensetzung verschiedenfarbiger Glasstücke; von Zeichnungen auf denselben ist nirgends die Rede. Emeric David hat <sup>5</sup> den Versuch gemacht, zu beweisen, dass bereits zur Zeit Karl's des Kahlen († 877) in Frankreich die wahre Glasmalerei ausgeübt worden sei, allein der Versuch ist vollständig missglückt. Die ihm als Quelle dienende Chronik der Kirche S. Benigni zu Dijon, welche mit dem Jahre 1052 abschliesst, thut nur dar, dass das Glasfenster mit Darstellungen aus dem Leben der heil. Paschasia schon seit längerer Zeit dort war: seit wann, das geht daraus eben so wenig hervor, wie, dass es sich dabei wirklich um eine Glasmalerei in unserem Sinne handle. <sup>6</sup>

In derselben Ungewissheit lassen uns freilich auch die meisten Documente, welche für die Priorität der Deutschen angeführt zu werden pflegen. Dahin gehört das Schreiben des Abtes Gozbert von Tegernsee an einen Grafen Arnold (vielleicht den Grafen Arnold von Fornbach und Lambach, welcher die Kunst aus Italien mitgebracht haben konnte), <sup>7</sup> vom Jahre 999 oder 1000. Der Abt zeigt unter lebhaftem Danke an, dass die Kirchenfenster, welche bis dahin nur durch alte Vorhänge verschlossen gewesen, von Zöglingen des Klosters, welche der Graf zu diesem Zwecke hatte unterrichten lassen, mit bunten Scheiben versehen seien, so dass nun zum erstenmal der Fussboden der Basilica vom Sonnenstrahl vergoldet werde. <sup>8</sup> Wenn der

<sup>1</sup> Div. art. schedula II. 7. 8. — Deutsche Ausgabe von Ilg.

<sup>2</sup> *Epp.* 2, 10.

<sup>3</sup> *Hist. des arts industr.* III. p. 330.

<sup>4</sup> Muratori, *Script. rer. Ital.* T. III. P. 1. p. 200 und 362.

<sup>5</sup> *Histoire de la peinture.* 1842.

<sup>6</sup> Schnaase, *Gesch. d. bild. Künste*, V. Bd. S. 697.

<sup>7</sup> Sighart, *Gesch. d. bild. Künste in Bayern*. München 1862.

<sup>8</sup> Bern. Pez, *Thesaurus anecdotorum*.

Briefschreiber in seiner Freude die farbigen Fenster Gemälde (*discoloria picturarum vitra*) nennt, so kann daraus noch nicht auf wirklich gemalte Scheiben geschlossen werden. Und die Angabe de Lasteyrie's, <sup>1</sup> dass die Fenster in Tegernsee noch vorhanden seien, beruht leider auf einem Irrthum.

Ueberdies müsste Tegernsee doch die Priorität an Zürich abtreten. An der in den siebziger Jahren des neunten Jahrhunderts geweihten Frauenmünsterkirche daselbst rühmte der Mönch Ratpert von St. Gallen neben sculptirten Säulen und Deckengemälden auch farbige Fenster, und zwar lässt die betreffende Stelle seines Gedichts schon eher an wirklich gemalte Scheiben denken. <sup>2</sup>

Deutlicher spricht Richerus, ein Mönch von St. Remy, in seiner Chronik. <sup>3</sup> Er erzählt, dass Adalberon, Erzbischof von Rheims († 989), seine Kirche mit Fenstern schmücken liess, auf welchen verschiedene Geschichten dargestellt waren — *fenestris diversas continentibus historias*. Hierzu bemerkt Labarte, dass Adalberon ein Deutscher und vor der Wahl zum Erzbischof Domherr in der deutschen Stadt Metz gewesen ist. Und Lothringen war, wie die Geschichte des Emails zeigt, in den Künften dem benachbarten Frankreich voraus. Indessen sagt die angezogene Stelle doch nicht, dass lothringische Künstler die Fenster für Rheims gemalt haben. Auch wird später <sup>4</sup> ein sehr geschickter Glasmaler, Rogerus von Rheims, erwähnt.

Für die Glasmalerei bleibt vielmehr Theophilus <sup>5</sup> der früheste zuverlässige Zeuge; und dieser preist gerade die Geschicklichkeit der Franzosen in der Kunst der Glasmalerei: *Franci in hoc opere peritissimi*.

Dem Theophilus verdanken wir nämlich auch eine umständliche Anweisung zur Glasmalerei. Auf eine mit geschlämmter Kreide geweihte Holztafel übertrug der Künstler zuvörderst genau das Verhältniss des Glasgemäldes oder des Theils eines solchen, den er auszuführen beabsichtigte. Hierauf zeichnete er mit Blei oder Zinn die Umriffe des Bildes sowie die Umrahmung und die Ornamente und zog alles mit rother oder schwarzer Farbe nach; die Schatten schraffirte er so, wie sie auf dem Glase mit Schwarzloth ausgeführt werden sollten. Auf diesem Carton wurde dann jede einzelne Farbe entweder durch diese Farbe selbst oder durch einen Buchstaben bezeichnet. Auf jeden durch die Farbe unterschiedenen Theil der Zeichnung legte der Künstler das entsprechende Glas, zog auf diesem den Umriss mit flüssiger Kreide nach, und schnitt, demselben folgend, das Stück mit einem glühenden Eisen zurecht. (Der Diamant kam als Glaschneider erst im sechzehnten Jahrhundert in Gebrauch).

<sup>1</sup> *Quelques mots sur la peinture sur verre*. Paris 1852.

<sup>2</sup> *Mitth. d. Antiquar. Gesellsch. in Zürich*, Bd. VIII. — Lübke, *Ueber die alten Glasgemälde der Schweiz*. Zürich 1866.

<sup>3</sup> Pertz, *Monum.* t. V.

<sup>4</sup> *Hist. Andagin. monast.*

<sup>5</sup> Vergl. den Abschnitt Email IV. S. 20.

Die auf folche Art zugeschnittenen Glasstücke erhielten dann abermals den ihnen zukommenden Platz auf der Holztafel, und fowohl die Umriffe wie die Schatten wurden mit Schwarzloth aufgetragen. Die Bereitung des Schwarzloth gibt Theophilus folgendermassen an. »Nimm dünngeschlagenes Kupfer, brenne es in einer kleinen Eifenschale gänzlich zu Pulver, dann nimm Stückchen von grünem Glas und griechischem Saphir, mahle jedes besonders zwischen zwei Porphyrfsteinen und menge diese drei zugleich, so dass ein Drittel das Pulver, ein Drittel das Grün, ein Drittel Saphir sei, mahle gleichmässig auf's sorgfältigste mit Wein oder Harn auf diesem Steine u. f. w.« (Also Kupferoxyd, grünes und blaues Glas zu gleichen Theilen.) War diese Malerei getrocknet, so wurden die einzelnen Stücke gebrannt und dann durch Bleiruthen mit einander verbunden.

Dieses Verfahren erhielt sich unverändert durch das zwölfte und dreizehnte Jahrhundert.

Ein Mönch also gibt uns die erste genaue Kunde von der Kunst des Glasmalens. Die Klöster waren überhaupt im Mittelalter die eigentlichen Pflegestätten aller Kunst, vornehmlich derjenigen Zweige, welche der Kirche dienten, und zu diesen gehörte die Glasmalerei so sehr wie irgend eine. Mönche und Laienbrüder werden daher in erster Linie als Künstler in der Verglafung genannt: dieser Ausdruck erscheint passend, weil es nicht immer klar wird, ob die Betreffenden, *vitriarii*, die Scheiben selbst gemalt oder nur gefasst haben. Ein Mönch Werinher zu Tegernsee, *qui a quibusdam causa civilitatis Weccil dicebatur*, ein kunstreicher Bildschnitzer, Schreiber, Miniaturmaler, lieferte im elften Jahrhundert seinem Kloster fünf Glasfenster; eine Stelle im Leben des Bischofs Godehard von Hildesheim (1022—1039) bringt Maler und Fensterverglaser in eine Verbindung, welche die Annahme gestattet, dass gemalte Fenster gemacht wurden; der Benedictinerabt Reginhart zu Sazawa in Böhmen (zwölftes Jahrhundert) *fuit non ignarus artis et omnis quae ex vitro fieri solet compositionis*; im dreizehnten Jahrhundert kommen ein Laienbruder Herwig zu Kremsmünster in Niederösterreich, ein *Waltherius Vitriarius* und ein *Magister Eberhardus Vitriarius* in Klosterneuburg bei Wien vor; bei Merlo<sup>1</sup> nach kölnen Urkunden zahlreiche Namen mit entsprechenden Beifätzen, so Goswin 1296, Meister Heinrich 1335, Meister Philipp 1350 und Ludeking, dessen Sohn, 1366 u. f. f.; in Hamburg wird zuerst 1289 ein *vitrearius*, Rifewite, namhaft gemacht, in Bremen 1296 die ersten Fenstermaker und Glasemaker; *Magister Johannes de Kirchheim* wird in einer Urkunde von 1348 ausdrücklich *pictor vitrorum in ecclesia Argentinensi* genannt, dem mithin wenigstens Antheil an den künstlerisch nicht hoch stehenden, Glasfenstern im Chor des Münsters in Strassburg zugeschrieben werden darf.

Den Benedictinern hatte der Stifter ihres Ordens das »bete und

<sup>1</sup> *Die Meister der altkölnischen Malerschule.* Köln 1852.

arbeite« mit ausdrücklichem Hinweis auf die Künfte eingeschärft, und sie liessen sich auch deren Pflege eifrigst angelegen sein. Für die Glasmalerei aber wurde von Wichtigkeit, dass die Cistercienser sich der Farbenluft enthalten sollten, also auf einfarbige und Grisailfenster beschränkt waren.

Den Ruhm der ältesten erhaltenen Glasgemälde nimmt Herberger, Archivar in Augsburg, für die Fenster im Mittelschiff des dortigen Doms in Anspruch,<sup>1</sup> von welchen Figur 12 — König David — eine Probe gibt. Gegen Kugler,<sup>2</sup> welcher diese Fenster in den Beginn des dreizehnten Jahrhunderts verweist, findet Herberger in dem Stil der Figuren, dem Kostüm u. a. m. deutliche Anzeichen für das elfte, wenn nicht das zehnte Jahrhundert. Und da in jener Zeit zwischen Augsburg und Tegernsee lebhaft Beziehungen bestanden, ist er nicht abgeneigt, die augsburger Malereien Schülern des Abtes Gozbert zuzuschreiben. Allein die Beweisführung ist nicht schlagend. Die Befestigung des Mantels auf der rechten Schulter ist allerdings die ältere Sitte, allein sie kommt wenigstens noch in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts neben der späteren vor:



Fig. 12.

Fenster in Augsburg.

Befestigung auf der Brust durch eine Agraffe oder eine Schnur oder dergl. Und wenn die Form der »Judenhüte« auf den Glasgemälden in Klosterneuburg u. a. a. O. mehr trichterartig, auf den augsburgern aber der Zuckerhut ist, so fehlt doch der Nachweis, dass diese letztere Form die ältere sei.<sup>3</sup> Das Byzantinische in der Haltung und im Faltenwurf spricht ebenso wenig positiv für die von Herberger angenommene Zeit. Gegen diese zeugen aber u. a. die grossen allein stehenden Figuren und der Mangel teppichartiger Musterung des Grundes. Sighart<sup>4</sup> hebt hervor, dass die Schrift und das romanische Ornament am Fusse der Fenster keine frühere Datierung als die Mitte des elften Jahrhunderts erlaube.

Goslar erfreute sich lange des Ruhmes, Fenster mit figürlichen Darstellungen aus dem zwölften Jahrhundert zu besitzen: die mit Friedrich I.

<sup>1</sup> *Die ältesten Glasgemälde im Dome zu Augsburg.* Augsburg 1860.

<sup>2</sup> *Kleine Schriften.* 3 Bde. Stuttgart 1853, 54.

<sup>3</sup> Vergl. Weiss, *Kostümkunde.* Mittelalter. — Falke, *Die deutsche Trachten- und Modenwelt.* Leipzig 1858.

<sup>4</sup> A. a. O.

abchliessenden Kaiserbilder in der Capelle des 1820 abgetragenen Doms. Indessen sind diese längst als viel spätere Arbeiten erkannt. Ebenso wie diese sind noch mehrfach Glasgemälde irrthümlich in die Zeit zurückdatirt worden, in welche die dargestellten Vorgänge oder Ereignisse fallen, so die Fenster in Oberehnheim und Hohenheim im Elsass.

Ueberhaupt finden sich aus den ersten Jahrhunderten des Betriebes der Glasmalerei viel mehr Beispiele ornamentaler als vorwiegend figuraler Be-

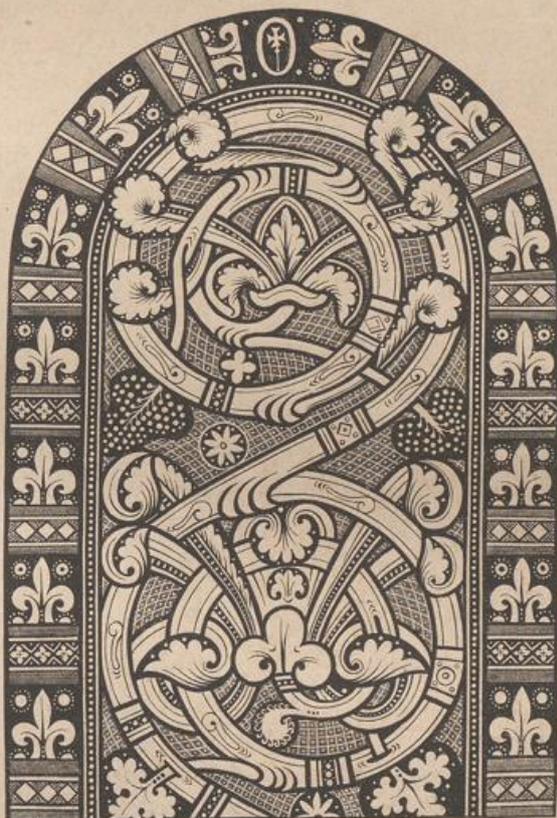


Fig. 13.

Fenster in Heiligenkreuz.

handlung. Man übertrug die Bandverfaltungen und Arabesken von den Wandmalereien, Teppichen und Bogenfüllungen der romanischen Kirchen auf die Glastafeln und widmete höchstens Schilder oder Medaillons innerhalb solcher Arabeskenmuster kleinen figürlichen Darstellungen. Die Umrisse wurden anfangs ausschliesslich von der Bleifassung gebildet, so an den ältesten Fenstern aus französischen Cistercienerklöstern: der Kirchenruine der Abtei Bonlieu (Creufe), gebaut 1119 — 1141, Pontigny, 1114 — 1150, Obazine

(Corrèze), 1142 beendet, Chablis, Sens.<sup>1</sup> Weiter vorgeschritten zeigen sich die Verfertiger der in der Zeichnung mit jenen völlig übereinstimmenden Fenster des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz bei Wien<sup>2</sup> (Fig. 13). Dieselben sind aus grünlichweissem Glase zusammengesetzt; die Umriffe werden durch die Bleiruthen, zum Theil aber durch Schwarzloth bezeichnet; die Schattirung ist mit Braun ausgeführt, nur äusserst selten kommt Gelb, Blau, Roth oder Grün zur Anwendung, der Grund ist mit sich kreuzenden Strichlagen bedeckt. Solche Musterung sowohl durch schwarze Striche auf weissem Grunde, wie durch Herausfchaben von Strichen oder Arabesken aus schwarzem Grunde, heisst *gemusirt*.<sup>3</sup>

Das Schönste, was von figuralen Glasmalereien aus so früher Zeit auf uns gekommen ist, sind die Fenster in der Apsis der Abteikirche zu St. Denis, welche der Abt Sugerius († 1152) dort machen liess. Figur 14 gibt einen Theil desjenigen Fensters wieder, auf welchem Sugerius selbst zu den Füßen der heiligen Jungfrau dargestellt ist. Auch in Chartres und Vendome haben sich Fenster aus dem zwölften Jahrhundert erhalten. Chartres besitzt deren zahlreiche aus dem dreizehnten, und den Namen eines dortigen Glasmalers nennt uns ein Fenster in Rouen: CLEMENS VITREARIUS CARNOTENSIS M(agister). Gleichzeitige Glasgemälde finden sich in vielen französischen Kirchen, wie in der Sainte-Chapelle (welche allerdings von Kugler für spätere Arbeit erklärt werden) und in Notre-Dame in Paris, in den Kathedralen von Amiens, Bourges (die nach der Angabe von Martin und Cahier nicht weniger als 183 gemalte Fenster besitzt), Lyon, Mans, Poitiers, Reims. Die Normandie und die Umgegend von Paris waren die Hauptfitze dieser Kunst.

Nach England kam dieselbe von Frankreich aus und zwar, wie es scheint, zur Zeit Johann's ohne Land.<sup>4</sup> Von dortigen Werken sind die Fenster in den Seitenschiffen des Chors der Kathedrale von Canterbury, wahrscheinlich zu Ende des zwölften Jahrhunderts entstanden, ferner die aus Dijon stammenden in der Kathedrale von Salisbury anzuführen. Aus dem Jahre 1236 existirt ein Vertrag über die Anfertigung dreier Fenster mit der Jungfrau, der Dreifaltigkeit und dem Johannes für die Johanniskirche im Tower von London.<sup>5</sup>

Zu den schönsten Glasmalereien aus dem dreizehnten Jahrhundert, und

<sup>1</sup> Texier, *Origine de la peinture s. verre* in *Annales archéol.* t. X. — Derf. *Histoire de la peint. s. v. en Limousin.* Paris 1847. — Amé, *Recherches s. l. anciens vitraux incolores du départ. de l'Yonne.* Paris 1854.

<sup>2</sup> Camelfina, *Glasgemälde aus dem zwölften Jahrh. im Kreuzgange des Cist.-St. Heiligenkreuz.* Wien 1859.

<sup>3</sup> *Muosiren, muosen, musen*: musivisch verziereu. Vgl. Wackernagel, *Die deutsche Glasmalerei.* Leipzig 1855. S. 56. 156.

<sup>4</sup> Dugdale, *The natural history and antiquities of the county of Surrey.*

<sup>5</sup> Walpole, *Anecdotes on painting in England.* I. 4.

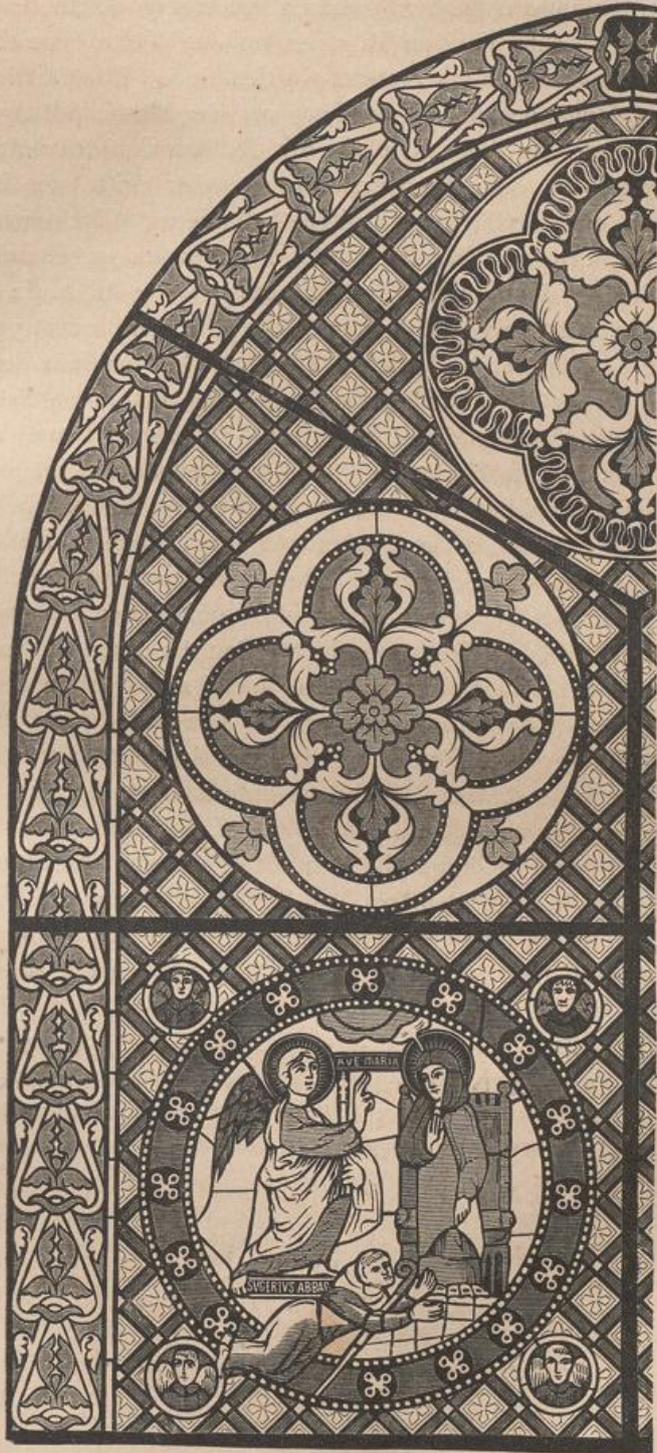


Fig. 14.

Fenster in St. Denis.

zwar aus dem Anfange desselben, gehören die wenig bekannten Chorfenster der Stiftskirche St. Materniani zu Bücken an der Wefer, <sup>1</sup> welche neuerlich von Michael Welter aus Köln ergänzt worden sind. Das mittlere stellt die Geschichte des Heilandes mit Hinweisung auf die Messhandlungen dar, das zweite die Legende des heil. Nicolaus mit Bildern der thörichten und der klugen Jungfrauen in den Randverzierungen, das dritte die Legende des heil. Maternian und Gestalten des alten Testaments. Die einzelnen Bilder sind in Medaillonform, in Vierpässen oder in Arkaden angebracht.

Einige Fenster des Münsters in Strassburg, sowie solche in der Marienbergkirche in Helmstädt, werden noch in das zwölfte Jahrhundert gesetzt; in das dreizehnte die Chorfenster und die im östlichen Querschiff in der Kunibertskirche in Köln; ferner die musivisch aus Hüttenglas zusammengesetzten Fenster des Chors und der Capellen des Chorumgangs im kölnen Dom; die figuralen Malereien in der Münsterkirche des Klosters Heilsbrunn in Franken, der einstigen hohenzollern'schen Grabkirche; die Fenster der Kirche in Heimersheim an der Ahr, einzelne der Kathedrale von Lausanne und der Klosterkirche Wettingen in der Schweiz. <sup>2</sup> Der Dom zu Prag erhielt 1276 zwei grosse Fenster mit Geschichten aus dem alten und neuen Testament. <sup>3</sup> Dem obengenannten Herwig zu Kremsmünster werden die dortigen Apostelscheiben und Fenster in der Stadtpfarrkirche zu Wels zugeschrieben. In Klosterneuburg wird 1290 Eberhard aus Baiern als Glasmaler genannt. <sup>4</sup>

Der Stil der gemalten Fenster bleibt im dreizehnten Jahrhundert wesentlich derselbe wie im zwölften. Höchstens unterscheiden sie sich im Figuralen durch freiere Zeichnung, dann durch das Erscheinen grösserer Figuren (Patriarchen, Heilige, Könige) in den Oberfenstern des Hauptschiffs der Kirche, während in den Fenstern der Seitenschiffe und des Chorumgangs die Medaillons bleiben. Solche grösseren Figuren haben häufig einen Grund Grau in Grau und auch in den Borduren kommt Grifaille zur Anwendung.

<sup>1</sup> *Die mittelalterlichen Baudenkmale Niedersachsens*. 11. u. 12. Heft. Hannover 1866.

<sup>2</sup> Kugler, *Kl. Schriften*. — Stillfried, *Alterth. und Kunstdenkm. des Hauses Hohenzollern*. Stuttgart 1835. — Lübke, *Glasgemälde der Schweiz*. Zürich 1866.

<sup>3</sup> Pelzel et Dobrowsky, *script. rerum Bohem.* I. 419.

<sup>4</sup> Unger a. a. O.